

Die Pfarrkirche St. Gallus in Urberach

Kleiner Kirchenführer, revidiert und ergänzt im Mai 2007 (Ausgabe 3)
Peter Heilig, Urberach



Bild 1: Die Pfarrkirche St. Gallus in Urberach

Geschichte

Christliche Anfänge

Seit wann unsere Urberacher Vorfahren Christen waren, lässt sich nicht genau sagen. Es gibt gute Gründe für die Annahme, dass schon zur Zeit der römischen Besatzung Bewohner der hiesigen Gegend für das Christentum gewonnen werden konnten. Auch Bonifatius, der „Apostel Deutschlands“, hat mit seinem Christianisierungswerk auf unsere Heimat eingewirkt. Sein Missionierungsprinzip war es, an geeigneten Stellen Klöster zu gründen, die dann als Zellen im Sinne der christlichen Lehre auf die Umgebung einwirkten. Im frühen 8. Jahrhundert befand sich in der Nähe des heutigen Rodgauer Ortsteils Rollwald ein Nonnenkloster, das später an die Lorscher Abtei übergeben wurde. So gewann das Kloster Lorsch Einfluss auf unsere Ge-

gend. Indiz dafür ist auch, dass die Kirche von Ober Roden den Patron St. Nazarius erhielt, dem auch das Kloster Lorsch geweiht war.

Erster Kirchenbau

Wann genau in Urberach eine Kirche gebaut worden ist, lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Vermutlich ist das schon gegen Ende des 13. Jahrhunderts gewesen. Der Standort war inmitten des Friedhofes, wie damals üblich, in der Nähe des heutigen Urberacher Rathauses. Mit Sicherheit stand sie um das Jahr 1500, denn da wurde in einer Gerichtsordnung ein Glöckner von Urberach erwähnt, und wo ein Glöckner war, war auch eine Kirche. Diese Kirche war allerdings bis 1842 Filiale von Ober Roden.

Im Jahre 1779 wurde diese Kirche für baufällig erklärt, hielt aber noch einige Zeit aus. Fenster und Uhr wurden repariert, ja sogar neue Glocken gegossen (1803),



Bild 2: Die Kirche im Jahr 1856. Sie hat bereits den Spitzhelm, der das ursprünglich niedrige Kuppeldach ersetzt. An der Straßenseite ist noch ein Seiteneingang zu erkennen, die kleinen Fenster rechts und links vom Turm fehlen noch. Auf dem "Dalles" steht noch die Schwengelpumpe des Brunnens, damals Wasserversorgung für die Nachbarschaft.

aber dem Grundübel konnte damit nicht abgeholfen werden. Ein Gräflich-Isenburgischer Beamter, Herr Machenauer, stellte dann 1813 fest: „...*Sie ist ein wahrer Ruin; man kann ohne Schaudern nicht hineinsehen, viel weniger hineingehen, und die Gefahr eines augenblicklichen Einsturzes ist augenscheinlich.*“

Unter großem Streit um die Baulast, nämlich wer für die Kosten des Kirchenbaues aufzukommen habe (was

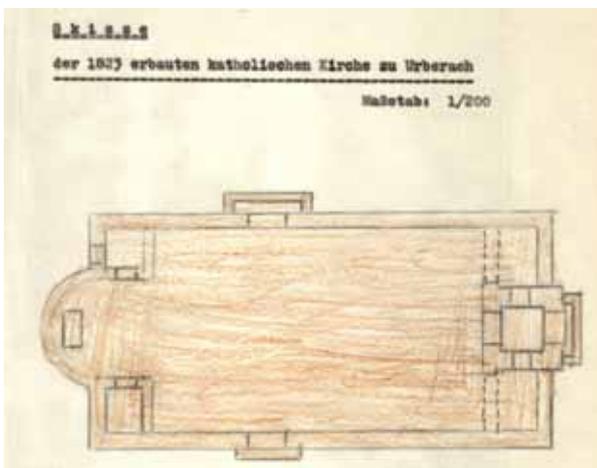


Bild 3: Grundriss des Neubaus von 1823

noch dadurch erschwert wurde, dass die Last für Langhaus, Turm und Chor früher unterschiedlich verteilt war, wofür aber keine Belege mehr zu finden waren), wurde schließlich ein Neubau vor der neuen Obrigkeit, dem Großherzogtum Hessen-Darmstadt, genehmigt. Der Abriss der alten Kirche wurde wohl um 1816 begonnen; 1819 meldete der Pfarrer Bauer an die Regierung in Darmstadt, dass die Kirche „*itzt völlig abgebrochen*“ sei. Gleichzeitig drängt er darauf, den Neubau endlich zu beginnen, „*indem wie schon die früheren Eingaben lauten, mehr Verachtung als Erbauung beim Gottesdienst in einer kleinen Schulstube im zweiten Stock und den mehreren Zwischenwänden, die keine genau allgemeine Überschauung des besonders jungen, oft unbundenen Volkes zu lassen entstehen; der Sittenlosigkeit und Irreligiosität mehr Spielraum gestattet, auch selbst fürs Schulhaus viel Gefahr und Ruin zu erwarten ist.*“

1821 endlich war es soweit: Nach Plänen des Großherzoglich Hessen-Darmstädtischen Oberbaurates Georg Moller führten die Architekten Heinrich Lautenschlager und Assessor Henkel den Bau aus. Am 30. September 1821 war die feierliche Grundsteinlegung, und am 17. April 1823 konnte Pfarrer Bauer mit bischöflicher Vollmacht die neue Kirche benedizieren und ihrer Bestimmung übergeben. Sechs Jahre lang hatten die Gottesdienste in Urberach in dem viel zu kleinen Schulgebäude gefeiert werden müssen.

Doch noch fehlte eine Orgel. Erst im Jahre 1839/40 konnte von der Französisch-Reformierten Gemeinde in Offenbach eine gebrauchte Orgel erworben werden, die in der St.-Gallus-Kirche wieder aufgebaut wurde.



Bild 4: Kirche vor der Erbauung des Chores, im Vordergrund rechts das Pfarrhaus. Das Dach der Apsis erscheint als dunkles Dreieck. Das kleine halbrunde Fensterchen darüber geriet bei der Erweiterung unter das Dach des Chores



Bild 5: Das Innere der Kirche nach der Erweiterung durch Pfarrer Johanniß 1879. Man erkennt das mittlere Apsisfenster und rechts die Umrahmung eines Seitenaltars, die sich heute in der Gestaltung der Sakristeitüren wiederholt.

Urberach wird Pfarrei

Von besonderer Bedeutung für die katholische Kirche Urberach war das Jahr 1842: die Gemeinde wurde von der Mutterpfarrei Ober-Roden getrennt und zur eigenen Pfarrei erhoben. In einer "Stiftungsurkunde der Pfarrei Urberach", die am 9. September 1842 von Bischof Petrus Leopoldus Kaiser und am 24. Januar 1843 vom Großherzoglich Hessischen Ministerium des Innern und der Justiz (v. Rabenau) unterzeichnet und besiegelt worden ist, werden alle Modalitäten geregelt. Die politische Gemeinde, die die Loslösung von Ober-Roden verlangt hat, verpflichtet sich, ein Pfarrhaus zu bauen und zu unterhalten, wie sie auch zum Lebensunterhalt des jeweiligen Pfarrers gewisse Leistungen zu erbringen verspricht. Eine Tafel an der Außenseite der Marienkapelle, die anlässlich der 150. Wiederkehr der Stiftung angebracht wurde, kündigt von diesem für die Urberacher so erfreulichen denkwürdigen Ereignis.

Als erster Pfarrer zog am 18. September 1842 Johann

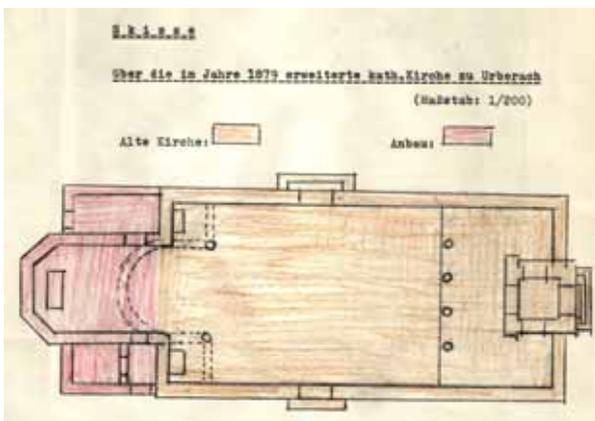


Bild 6: Erweiterung der Kirche 1879

Baptist Eder aus Mainz in Urberach ein.

Im Laufe der Zeit wurde die Kirche vielfach verändert. So wurde das ehemals niedrige Kuppeldach des Turmes im Jahre 1856 durch den heutigen hohen Spitzhelm ersetzt.

Die nächste größere Veränderung geschah unter Pfarrer Johanniß im Jahre 1879. Die halbrunde Apsis (Altarnische) wurde um 10 m nach außen versetzt und so ein geräumiger Chor geschaffen. Die Wände rechts und links vom Chor wichen um 3 m südwärts und schufen so Raum für zwei Seitenaltäre. Im Anschluss an diese beiden Seitenaltarräume wurden zwei Sakristeien angebaut.

Auf der Gegenseite waren rechts und links vom Turm unter der Empore zwei abgeschlossene unbelichtete Räume, die nur vom Turm aus zugänglich waren. Diese wurden zur Kirche hin geöffnet und zur Belichtung je zwei kleine Fensterchen in die Außenmauern neben dem Turm gebrochen.

Nun war die Kirche wieder einigermaßen geeignet, ihrem Zweck zu dienen. Aber schon im Jahr 1892 musste eine weitere Renovierung durchgeführt werden. Dies war aber wahrscheinlich nur eine besondere Vorbereitung für die feierliche Konsekration der Kirche, die Bischof Haffner von Mainz am 26. September 1892 vornahm, da 1823 ja nur eine einfache Benediktion vollzogen worden war.

1894 wurde die alte Orgel durch ein Instrument aus der Werkstatt des Orgelbaumeisters B. Schlimbach aus Würzburg ersetzt.

Im 20. Jahrhundert

Pfarrer und Dekan Johanniß starb 1903 und wurde in dem von ihm erbauten erweiterten Chor der Kirche beigesetzt. Eine über seinem Grab in den Boden eingelassene Marmorplatte erinnert die Nachwelt an sein verdienstvolles Wirken in Urberach. Sein Nachfolger wurde Josef Becker aus Gonsenheim.

Die Gemeinde war immer größer geworden, die Kirche konnte die Gläubigen nicht mehr fassen. Im Jahre 1911 beschloss der Kirchenvorstand, den für eine Erweiterung notwendigen Raum zu beschaffen, was im folgenden Jahr auch geschah. Architekt Professor Ludwig Becker, Mainz, verfertigte 1913 eine Skizze zur Erweiterung, und Pfarrer Becker reichte gegen Ende 1913 die fertigen Pläne beim Kreisratsamt und beim Denkmalsrat (als „Mollerkirche“ stand sie damals schon



Bild 7: Kirche vor der Erweiterung, ca. 1935

unter Denkmalschutz) ein. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges verhinderte den Bau, der für 1915 geplant war.

Mit der Inflation war das angesparte Geld zu einem Nichts geschrumpft. Dennoch beschloss der Kirchenvorstand im November 1924, dass „mit dem Anfahren von Steinen für den Kirchenbau begonnen werden“ sollte. Weiter sollten die früher üblichen monatlichen Haussammlungen für den Kirchenbau wieder aufgenommen werden.

Zwischen 1927 und 1930 wurde das Gallusheim, auch als Notkirche zum Gebrauch während des Erweiterungsbaues gedacht, gebaut. Darüber wurde dieser wieder etwas verzögert. Erst 1935 beschloss der Kirchenvorstand erneut, den Erweiterungsbau jetzt endlich anzugehen. Die ersten Pläne gefielen nicht. Gegen Ende des Jahres 1936 wollte man „einen weiteren Baumeister“ hinzuziehen. Es war dies Ferdinand Wagner, Sohn eines gebürtigen Urberachers, und gerade von der Hochschule gekommen. Mit neuen Ideen und jugendlichem Elan verfertigte er neue Pläne, die allgemein Zustimmung fanden. Die Grundidee war, senkrecht zum alten Kirchenschiff – das ja als Mollerkirche erhalten bleiben musste – ein neues Kirchenschiff zu bauen. Der neue Hochaltar sollte mitten vor der Längswand der alten Kirche zur Straßenseite hin zu stehen kommen. Der alte Chor sollte Marienkapelle werden, während die Orgelempore erweitert werden sollte. So könnte die Orgel selbst in günstiger Nähe zum Altar ihren Dienst weiter versehen.

Pfarrer Becker konnte wegen seiner geschwächten Gesundheit den Bau nicht mehr durchführen. Er verstarb 1938 und wurde auf dem Urberacher Friedhof beigesetzt. Sein Nachfolger, Jakob Philipp Peifer, griff den Plan wieder auf. Aber wieder machte der Krieg einen Strich durch die Rechnung: er verhinderte abermals den Baubeginn.

Auch in der unmittelbaren Nachkriegszeit war ein Erweiterungsbau nicht möglich. Aber eine gründliche Renovierung traute man sich doch zu. Sie wurde ausge-

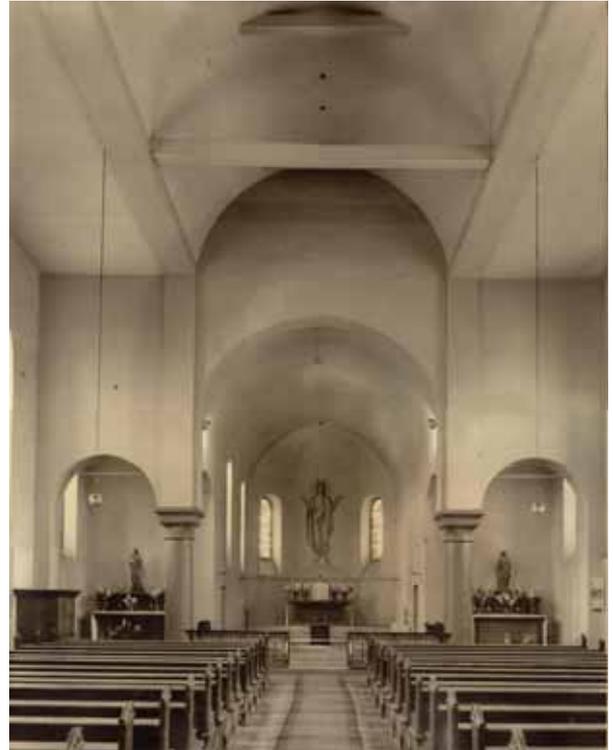


Bild 8: Kirche nach der Innenrenovierung 1949

führt 1949. Künstlerischer Berater und Maler war Herr Josef Plum aus Mainz. Von ihm stammen auch die Kreuzwegbilder. Die Ausmalung der Kirche wurde



Bild 9: Altarraum nach der Innenrenovierung 1949. Das mittlere Apsisfenster ist zugemauert, um Fläche für das neue Altarbild zu gewinnen.



Bild 10: Entwurfszeichnung, Neugestaltung des Altarraumes bei der großen Erweiterung 1956

damals überstrichen, die Kirche wurde „blott¹ gemacht“, wie Nikolaus Beckmann, langjähriger (und inzwischen verstorbener) Obmann des Kirchenvorstandes, einmal bemerkte.

Pfarrer Peifer ging 1952 in den wohlverdienten Ruhestand, sein Nachfolger war Johannes Felix Schmidt. Ihm stellte sich die große Aufgabe. Trotz der kürzlich erfolgten Renovierung wurde die Kirche unansehnlich: die überstrichenen Malereien wurden wieder sichtbar. Unangenehmer war jedoch, dass die Kirche die Zahl der Gottesdienstbesucher nicht mehr fassen konnte. Hinzu kam ein weiteres: der Dachdecker meldete, die gesamte Beschieferung sei nagelfaul, nur eine komplette Erneuerung könne in Frage kommen. Außerdem war das Dachgebälk total verrotten und vom Hausbock befallen: es war höchste Zeit!

Im Jahre 1955 begann dann der lang ersehnte Erweiterungsbau. Zunächst konnte mit Arbeiten außerhalb der



Bild 11: Gemeindemitglieder beim Abbruch. In der Mitte, in Schwarz, Pfarrer Johannes Felix Schmidt, auf der rechten Seite, ganz in Weiß, Nikolaus Beckmann.

¹ für Nichtthessen: blott = nackt



Bild 12: Grundsteinlegung zum Erweiterungsbau durch Geistlichen Rat Direktor Weißbäcker; links von ihm Pfarrer Schmitt, daneben Kaplan Alban.

Kirche begonnen werden, die Kirche war zunächst noch benutzbar. Erst im Mai sollte das Dach abgedeckt und der große Mauerdurchbruch angegangen werden. So zog die Pfarrgemeinde am Sonntag, dem 8. Mai 1955 nach der Maiandacht in Prozession, bei der das Allerheiligste, Kreuz und Fahnen, Altarleuchter und andere Gottesdienstgeräte mitgetragen wurden, bewegten Herzens aus der Kirche zum St. Gallusheim, das nun für längere Zeit als Notkirche diente.

Am 19. Juni 1955 war feierliche Grundsteinlegung, die Geistlicher Rat Direktor Weißbäcker im Auftrag des Bischofs Albert Stohr vollzog. Der Grundstein ist heute in der vom Altar aus gesehen rechten Seitenwand zu sehen.

Viele Pfarrangehörige halfen selbst mit, die Arbeiten zu beschleunigen. Beim Abbruch der fast einen Meter starken Mauer und beim Abtransport der schweren Bruchsteine, aber auch bei der technischen Ausstattung des Neubaus unterstützten viele die Arbeiten.

Die künstlerische Ausgestaltung (Altarbild, Kanzelwand, Madonnenplastik) besorgte der Maler Hans Wagner, ein Bruder des Architekten.

Am 1. Juli 1956 wurde das neu erweiterte Gotteshaus unter großer Beteiligung der Urberacher von Bischof Professor Dr. Albert Stohr, Mainz, feierlich konsekriert. Was schon seit 75 Jahren geplant war, ist end-



Bild 13: Die Kirche von außen, nach der Erweiterung von 1956. Links sieht man die letzten drei Fenster des neu angebauten Hauptschiffes

lich Wirklichkeit geworden: die Urberacher haben eine geräumige Kirche.

Anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Konsekration des erweiterten Kirchenbaues hat der Autor mit Bildern, die von verschiedenen Gemeindemitgliedern zur Verfügung gestellt worden waren, eine DVD-Diaschau zur Geschichte unserer St.-Gallus-Kirche gestaltet, die beim Pfarrfest an Fronleichnam 2006 erstmals vorgeführt wurde. Interessenten können eine Kopie der DVD, die auch den Film von Georg Wembacher von der Weihe durch Bischof Stohr enthält, gegen einen geringen Unkostenbeitrag zugunsten der Pfarrei erwerben.



Bild 14: Außenansicht der Kirche nach der Erweiterung 1956, von Eppertshausen her gesehen. Man erkennt deutlich das neu angesetzte Hauptschiff mit dem Windfang des hinteren Seiteneingangs. Der heutige Gallusplatz ist noch im Rohzustand.

Renovierung 1979

Im Jahre 1979 war es wieder mal so weit: die Kirche musste renoviert werden. Der Altarraum wurde nach den Notwendigkeiten der Liturgiereform des 2. Vatikanischen Konzils völlig neu gestaltet.

Eine der schwerwiegendsten Reformen an der äußerlichen Gestaltung der Heiligen Messe war, dass der Priester bei der Messfeier nicht mehr, wie früher, mit dem Rücken zur Gemeinde stehen, sondern dem Volk zugewandt sein sollte. Um dies zu erreichen, musste entweder der Altar von der Wand abgerückt oder ein neuer sogenannter „Volksaltar“ aufgestellt werden. Dies war bisher in Urberach mittels eines provisorischen Holzaltars geschehen. Jetzt wurde der noch vorhandene steinerne Hauptaltar nach vorne gerückt. Er war zwar nicht an die Wand angebaut, aber die Lücke zwischen Wand und Altar reichte bei weitem nicht aus, dem Priester das Zelebrieren "versus populo" (dem Volke zugewandt) zu ermöglichen. Seine Platte wurde mit einem neuen Sockel versehen, der in seiner Gestaltung dem neuen Ambo und dem Sockel des jetzt freistehenden Tabernakels gleicht. Das ebenfalls noch vorhandene Kommuniongitter, das in früheren Jahren den Altarraum vom Kirchenschiff trennte, wurde entfernt und vor dem Marienaltar aufgebaut.

Die Schlimbach-Orgel war in die Jahre gekommen und musste mindestens generalüberholt werden. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, dass sie nicht mehr reparabel war. Sie wurde durch ein neues Instrument aus der Werkstätte der Firma Wagenbach aus Limburg mit 21 Registern ersetzt. In der Orgel wurden einige der noch brauchbaren Register der alten Orgel weiter verwendet. Außerdem wurden die Außenanlagen der Kirche umgestaltet.²

Orgel und Altar wurden am 21. Oktober 1979 durch Herrn Generalvikar Luley eingeweiht.

Renovierung 1986

Ihr heutiges Aussehen erhielt die St.-Gallus-Kirche im Jahre 1986. Unter der Leitung der Architekten Siegbert Huther und Christos Karawassilis, Ober-Roden, erhielt die Kirche eine komplette Wärmeisolierung, eine neue Heizung, eine neue Beleuchtung und komplett neu gestaltete Innenwände. Das Altarbild wurde dabei erhalten, indem die Isolierung nur bis an die Grenzen der Bemalung herangeführt wurde.

In der Marienkapelle war die Rosenkranzmadonna, die bisher die Stirnwand der Apsis geziert hatte, schon früher abgehängt und durch das große Kruzifix, das jetzt wieder auf dem Lettner steht, ersetzt worden. Das Mittelfenster der Apsis, das 1956 zugemauert worden war, wurde wieder geöffnet. Darunter kam das einzige erhaltene Glasfenster aus der Erweiterung von 1879

² Es gibt inzwischen nur noch eine Schlimbach -Orgel, und zwar in St. Matthias, Nieder Roden

zum Vorschein. Die beiden Engel-Fenster von 1956 und auch die unverzierten Seitenfenster gegenüber der Sakristei wurden deshalb, um sie den Farben des Mittelfensters anzupassen, gedunkelt. Die Wände der Marienkapelle wurden nach alten Vorbildern mit Holzvertäfelung. Die Decke erhielt eine Sternenhimmel-Bemalung. Im Stiftungsfundus des Bistums Mainz wurde ein Altar gefunden, der dem 1872 dort stehenden ähnlich war, und neu aufgestellt. Im Joch der Kapelle wurde die Kreuzigungsgruppe auf einem neu eingezogenen Lettnerbalken wieder angebracht. Die Sakristeitüren wurden ebenfalls nach altem Vorbild neu gestaltet.

Die Wände des Hauptschiffes wurden, um ihnen die Kahlheit der 50er Jahre zu nehmen, durch Lisenen und geometrische Bemalung optisch gegliedert. Das Heilig-Geist-Fenster in der Nordostfassade erhielt eine bemalte Umfassung, und die Orgelempore eine neue Brüstung. Die Schmuckelemente an Altar, Ambo und Tabernakelsockel wurden in Blattgold gefasst.

In diesem Zustand bietet sich die Kirche heute dar. Ein weiterer Grundstein (neben dem von 1955) wurde zur Erinnerung in die Seitenwand des Hauptschiffes eingemauert.

Pfarrer der Pfarrgemeinde St. Gallus, Urberach

1842 – 1856	Johann Baptist Eder, Pfarrer
1856 – 1858	Franz Bangert, Pfarrer
1858 – 1864	Heinrich Weber, Pfarrer
1864 – 1865	Adam Seebacher, Administrator
1865 – 1903	Joseph Johanniß, Pfarrer und Dekan
1904 – 1938	Joseph Becker, Pfarrer und Dekan
1938 – 1952	Jakob Philipp Peifer, Pfarrer und Dekan
1952 – 1974	Johannes Felix Schmidt, Pfarrer und Dekan
1974 – 1976	Franz Kemmerer, Pfarrer
1976 – 1983	Dietmar Giebelmann, Pfarrer und Dekan
1983 – 1997	Dieter Bockholt, Pfarrer und Dekan
1997 – 2001	Rainer Rosenberger, Pfarrer
2001 – heute	Klaus Gaebler, Pfarrer



Bild 15: Der Altarraum in seiner heutigen Gestalt.

Beschreibung der Kirche

Eingang

In der Nähe jedes Einganges sehen wir im Vorbeigehen ein gefülltes Weihwasserbecken an der Wand. Mit dem Weihwasser benetzen wir beim Betreten der Kirche unsere Finger und bekreuzigen uns damit. Wir erinnern uns dabei an unsere Taufe.

Altarraum

Im Zentrum des Altarraumes, und als Zentrum der Gemeinde, steht hier der **Hauptaltar**. Er steht da als Zeichen dafür, dass Christus in unserer Mitte ist, und dass er der Herr der Kirche ist. An diesem Altar wird das Heilige Messopfer gefeiert. Die Altarplatte, wie oben erwähnt aus 1956 stammend, ist aus Marmor und enthält in einer kleinen Aussparung, dem Reliquiengrab, Reliquien von drei Heiligen: von Bonifatius, dem "Apostel der Deutschen", Eutropius, dem ersten Bischof von Saintes in Südfrankreich, und Mansueta. Alle drei starben als Märtyrer. Schon in den ersten Jahrhunderten wurden die Märtyrer als besonders tugendhaft und glaubensstark verehrt. Über ihren Gräbern wurde der Gottesdienst gefeiert. Aus diesem Grund, und in Erinnerung daran, werden bis heute in

den Altären der katholischen Kirchen Heiligenreliquien, möglichst des Kirchenpatrons, eingemauert. Diese Reliquien symbolisieren die Verbundenheit der Kirche mit den Heiligen über alle Zeiten hinweg.

Der Altar ist bedeckt mit einem weißen Tuch. Dieses und auch die Tischform des Altares weisen darauf hin, dass die Opferfeier Mahlcharakter hat, und ein Tischtuch gehört nun einmal zu einer Festtafel. Zugleich erinnert das Weiß der Tücher an das Taufkleid. In der Taufe sind wir immer verbunden mit Jesus. Auf dem Tisch stehen Kerzen. Sie dürfen beim Gottesdienst nicht fehlen. Wie die Kerze Wachs hergeben muss, damit sie Licht spenden kann, müssen wir etwas von uns hergeben, damit wir Licht für die Welt sein können. Auch Blumen stehen auf oder bei dem Altar (Ausnahme: die österliche Bußzeit und die Adventszeit), um ihn zu schmücken. Mit den Blumen bringen wir Gott die Schönheit der Schöpfung als Opfer dar.

Links vom Altar, dem „Tisch des Brotes“, sehen wir den **Ambo**, das Lesepult, den „Tisch des Wortes“. Seit der Liturgiereform des 2. Vatikanischen Konzils ist der Ambo der Ort der Verkündigung des Wortes Gottes, das uns in der Bibel überliefert ist.

Am augenfälligsten ist danach das **Altarbild**, das die Mitte der Wand hinter dem Altar ziert. Es wurde bei der Erweiterung von 1956 von Hans Wagner, dem

Bruder des damals den Bau leitenden Architekten Ferdinand Wagner, geschaffen. Es zeigt in einer Mandorla³ Jesus Christus als „Pantokrator“⁴ auf dem Thron sitzend. In der Rechten hält er das Buch, in dem die Taten der Menschen verzeichnet waren, und den Schwamm, mit dem er die Taten ausgelöscht hat, in der Linken das Kreuz. Zu seinen Füßen liegt die Weltkugel. Aus dieser entspringen Ähren und Weintrauben, als Symbole für die Opfertaten Brot und Wein. Zu seiner Linken steht mit segnend erhobener Hand der Mönch St. Gallus, der Patron unserer Kirche, mit seinem legendären Gefährten, dem Bären. Links und rechts von der Weltkugel stehen vier Personen, die die Stände in Urberach symbolisieren: links ein Kaufmann im weißen Arbeitskittel, mit Ware oder einem Schreibblock in der Hand. Dann ein Töpfer in Arbeitskleidung mit der Töpferscheibe, denn die Töpferei hat in Urberach eine lange Tradition. Rechts folgt dann ein Stahlwerker oder Schmied, in Lederschürze, mit Hammer und Zahnrad. Er symbolisiert die stahlverarbeitende Industrie in Urberach. Zuletzt, aber nicht als unwichtigster, folgt mit der Sense der Bauer, der mit seiner Hände Arbeit die Bevölkerung ernährt.

Direkt unterhalb des Altarbildes sehen wir den **Tabernakel** auf seinem marmornen Sockel, der dem Ambo und dem Altarsockel gleicht. Tabernakel heißt „kleines Zelt“ und bezieht sich auf das Zelt, das die Israeliten beim Zug durch die Wüste als Wohnstätte Gottes mit sich führten. Hier werden die bei der Messfeier übrig gebliebenen konsekrierten Hostien, das Allerheiligste, aufbewahrt. Diese Hostien sind nach dem Glauben der katholischen Kirche der Leib Christi und werden mit



Bild 16: Der Tabernakel und das Ewige Licht



Bild 17: Kanzel, Darstellung der vier Evangelisten

betenden Gläubigen vorbehalten, damit sie nicht von den vielen Besuchern gestört werden. Wir verehren die Gegenwart Christi im Tabernakel durch eine Kniebeuge.

An der linken vorderen Ecke des Altarraumes befindet sich die **Kanzel**. Von der Kanzel aus wurde früher gepredigt, d.h. die Heilige Schrift ausgelegt und in aktuelle Bezüge umgesetzt. Als es noch nicht die Möglichkeit gab, die Stimme des Predigers elektronisch zu verstärken, war ein erhöhter Standort, möglichst in der Mitte der Kirche, mit zusätzlichen akustischen Elementen (z.B. Schalldeckel) versehen, die einzige Möglichkeit, den Prediger in der ganzen Kirche hörbar zu machen. Die Kanzel wurde bei der großen Erweiterung 1956 gebaut und ist verziert mit den Symbolen der 4 Evangelisten: Löwe (Markus), Engel (Matthäus), Stier (Lukas) und Adler (Johannes). Im Jahre 1999 musste sie restauriert werden, da der Putz mitsamt der Bemalung abzufallen drohte.

Im Altarraum steht auch eine Holzstatue des **Heiligen Gallus**, auch hier dargestellt mit dem Bären. Gallus wurde um 550 in Irland geboren. Seine frommen adligen Eltern gaben ihn zur Erziehung ins Kloster Bangor, wo er von Kolumban zum Priester geweiht wurde. Um 590 machte er sich mit ihm und elf weiteren Gefährten auf und zog zunächst nach Frankreich, um zu missionieren. Nach einem zunächst gescheiterten Missionsversuch in der Schweiz wollte er in die Einsamkeit gehen. Zusammen mit Magnaldus machte er sich auf, um an der Quelle der Steinach eine Einsiedelei zu bauen. Der Bär, so sagt die Legende, half dem Heiligen, nachdem dieser ihm einen Dorn aus



Bild 18: Die Statue des Heiligen Gallus im Altarraum

³ mandelförmiger Glorienschein

⁴ All-Herrscher

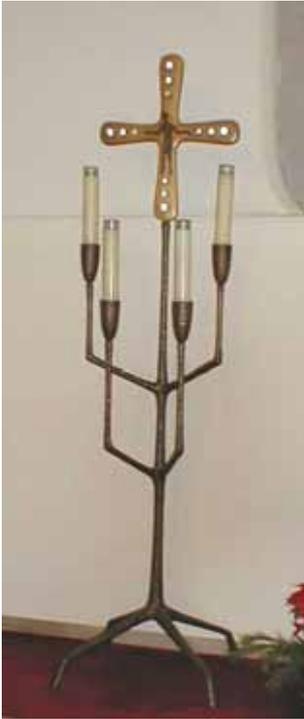


Bild 19: Altarkreuz mit Kandelaber

entstand das Benediktinerkloster, später auch die Stadt St. Gallen. Sein Grab wurde zur Wallfahrtsstätte. An seinem Gedenktag, dem 16. Oktober, feiert die Gemeinde ihren Kirchenpatron mit einem feierlichen Gottesdienst. Die Statue wurde der Gemeinde vom inzwischen verstorbenen Ehrenstadtverordnetenvorsteher, Herrn Ladislaus Groß, gestiftet. Sie stammt aus der Werkstatt eines Holzbildhauers aus dem Grödner Tal in Südtirol.

Links im Hintergrund sehen wir ein **Kreuz mit Kandelaber (Kerzenständer)**. Es handelt sich hierbei um das Altarkreuz, das sich in jeder katholischen Kirche in der Nähe des Altares befinden muss. Dieser Leuchter wurde 1979 bei der Neugestaltung des Altarraumes angeschafft. Das Kreuz ist abnehmbar und kann, mit einer Tragestange versehen, als Vortragekreuz bei Prozessionen benutzt werden. Da aber das Kreuz zwar aus Holz, die Stange aber aus Bronze und daher recht schwer ist, die Messdiener aber meist recht jung sind, wird für diesen Zweck lieber ein leichteres Kreuz aus Holz benutzt. Zur Zeit steht das Kreuz mitten im Hauptschiff.

Rechts im Hintergrund steht die **Osterkerze**. Alljährlich in der Osternacht bei der Auferstehungsfeier wird eine neue Kerze für diesen Zweck geweiht und am Osterfeuer entzündet. Die

der Pranke gezogen habe, Holz für die Klausen herbeizuschaffen. In dieser Einsiedelei lebte und wirkte er lange. Nach und nach sammelte sich eine Schar von Schülern um ihn. Er faszinierte die rauhen Alemannen vor allem durch sein Wort. Neben seiner leidenschaftlichen Frömmigkeit zeichnete er sich aber auch durch Menschenliebe und Naturverbundenheit aus, auch Heilungen werden ihm zugeschrieben. Man trug ihm an, Bischof von Konstanz oder Abt von Luxeuil zu werden; beides schlug er aus. Am 16. Oktober 640 starb er in gesegnetem Alter. Aus seiner Zelle

Kerze ist Symbol für Christus, das Licht der Welt. Während der gesamten Osterzeit bis Pfingsten steht sie in unmittelbarer Nähe des Altares und wird besonders verehrt. Während der übrigen Zeit des Jahres steht sie in der Nähe des Taufbrunnens. Da unsere Kirche einen solchen nicht hat, steht sie unter der Empore beim Weihwasser.

Die **Sitze** im Altarraum dienen dem Priester, eventuell weiteren Geistlichen und den Messdienern, die Altardienst verrichten, während der entsprechenden Teile des Gottesdienstes zum Sitzen. Sie wurden bei der Innenrenovierung 1986 speziell gebaut und farblich dem neu gestalteten Kircheninneren angepasst.

Sakristei

In der **Sakristei**, die sich hinter den Türen von Altarraum und Marienkapelle befindet, bereiten sich Priester und Messdiener auf die Gottesdienste vor und legen die entsprechende liturgische Kleidung an. Diese Kleidung wird dort auch aufbewahrt, ebenso die liturgischen Geräte und die Bücher, die zur Feier der Gottesdienste benötigt werden. Die Türen zur Sakristei wurden den Einfassungen der 1879 erbauten Seitenaltäre nachempfunden. Hier befinden sich auch die Steuerzentralen für Beleuchtung, Beschallung, Heizung, Uhr und Geläute.

Marienkapelle

Der **Altar** in der Marienkapelle stammt aus der 2. Hälfte des letzten Jahrhunderts. Er stand ursprünglich nicht in unserer Kirche, sondern wurde im Zuge der Innenrenovierung 1986 aus dem Stiftungsfundus des Bistums entnommen und hier aufgestellt. Wie man in Bild 4 (Seite 3) allerdings sieht, gleicht er dem 1872 dort stehenden Altar sehr stark und stammt wohl vom selben Künstler. Dazu wurde ein passender Voralter aus alten Teilen neu gebaut. Jetzt kann auch hier die Messe gefeiert werden, indem der Priester der Ge-



Bild 20: Der Altar in der Marienkapelle



Bild 21: Statue der Muttergottes in der Marienkapelle

meinde zugewandt ist Die Rückenlehnen der Bänke in der Marienkapelle können zu diesem Zweck umgeklappt werden.

Der Altaraufsatz hat in der Mitte unten einen Tabernakel. Hier wird in der Zeit zwischen Gründonnerstag und Osternacht, wenn zum Zeichen der Grabruhe Jesu der Hauptaltar abgeräumt und der Tabernakel im Altarraum leer und offen ist, das Allerheiligste aufbewahrt. Über dem Tabernakel ist ein kleines Kruzifix als Altarkreuz.

Links vom Tabernakel sehen wir die Heilige Veronika mit dem Schweiß Tuch. Nach der Legende war Veronika eine fromme Frau in Jerusalem, die am Kreuzweg Jesus ein Tuch reichte, damit er sich Blut und Schweiß abtrocknen könne. Beim Zurückgeben des Tuches habe sich das „wahre Abbild“ seines Gesichtes auf dem Tuch gezeigt. Wie heutige Forscher vermuten, wird der Name der Heiligen auf das Tuch zurückgeführt: der Name sei abgeleitet von „vera ikon“, was lateinisch/griechisch ist und „wahres Bild“ bedeutet. Manche vermuten sogar, dass mit dem wahren Bild das Grabtuch gemeint ist, das heute in Turin verehrt wird und das Bild des Gekreuzigten zeigt.

Rechts vom Kruzifix sehen wir Maria aus Magdala. Sie kauert unter dem leeren Kreuz und trauert um Jesus. Maria war eine Sünderin, die sich zu Jesus bekehrt hat und ihm zusammen mit den Aposteln als Jüngerin gefolgt ist.

Unterhalb der Tafelbilder sehen wir in Goldfarbe gemalt die „vier lebenden Wesen“ der Johannes-Offenbarung als Symbole für die vier Evangelisten: Matthäus als Engel, Markus als Löwe, Lukas als Stier und Johannes als Adler.

Rechts vom Altar steht eine **Statue der Muttergottes mit Kind** und der Inschrift im Sockel: „O Maria, bitte für uns!“

An der Wand hängt ein großer **Rosenkranz**. Er ist handgearbeitet und wurde der Gemeinde gestiftet. Jede Perle ist aus einem andern Holz aus der Umgebung.

Das mittlere **Fenster** der Apsis wurde bei der Renovierung 1986 wieder freigelegt und ist das einzige erhaltene Glasfenster aus der Erweiterung der Kirche 1879. Es zeigt in der Mitte Christus mit einem flammenden Herzen, eine sogenannte Herz-Jesu-Darstellung. Die Fenster links davon zeigt einen Engel mit

Kreuz, rechts einen Posaune blasenden Engel, die das Jüngste Gericht ankündigen. Diese Fenster waren ursprünglich heller in den Farben. Sie und auch die unverzierten Fenster gegenüber der Sakristei wurden zur Anpassung an das wieder geöffnete Mittelfenster nachgedunkelt.

Im Altarraum steht links die Figur der **Heiligen Klara von Assisi**, dargestellt als Nonne mit einem Buch in der Hand. Klara (italienisch Chiara) wurde vermutlich 1193 in Assisi geboren. Sie stammt aus der adligen Familie Offreduccio von Assisi. Der Mutter hatte ein Traum vor der Geburt des Kindes gezeigt, dass ein Licht von diesem ausgehen werde, um die christliche Welt zu erleuchten. Entgegen der Vorstellungen ihrer Familie, die eine standesgemäße Heirat erwartete, wurde sie Anhängerin des Franziskus, der sie sehr beeindruckte.

Im Alter von 18 Jahren floh Chiara aus ihrem Elternhaus mit Franziskus in die Portiuncula-Kirche unterhalb der Stadt. Franziskus schnitt ihr feierlich die Haare ab, bekleidete sie mit dem groben Bußgewand, sie legte ihm die Gelübde von Armut, Keuschheit und Gehorsam ab.

Franziskus gründete für Chiara, ihre Schwester und weitere Gefährtinnen nun den "Zweiten Orden der Armen Frauen" als Zweig der Franziskaner; die Benediktiner von S. Angelo überließen ihnen das Kirchlein San Damiano, wo Chiara als Äbtissin der sich rasch vermehrenden klösterlichen Gemeinschaft vorstand. Ihre Schwester Beatrice folgte ihr schließlich ebenso dorthin wie ihre Mutter.

Die schon als Kind kränkliche Chiara war ab 1224 ganz ans Bett gefesselt, von hier aus leitete sie ihren sich in mehreren Klöstern ausbreitenden Orden. Tiefe Frömmigkeit und Geduld in den schweren Leiden wurden ihr nachgesagt, als überaus liebevoll, zart in Wesen und Gesundheit, schildern sie die Legenden, zahlreiche wunderbare Heilungen und Begebenheiten wurden berichtet.

Zwei Tage nach der Bestätigung der Ordensregel durch Papst Inno-



Bild 22: Rosenkranz in der Marienkapelle



Bild 23: Statue der Heiligen Klara

zenz IV. - er tat sich schwer, das franziskanischen Ideal vollkommener Armut für ihre Gemeinschaft als Regel zu übernehmen - starb Chiara am 11. August 1253. In der gotischen Kirche Santa Chiara in Assisi, erbaut 1257 - 1265, befindet sich die Grabstätte mit dem bis heute unverwesten Leichnam.

Sie wird verehrt als die Patronin von Assisi, der Wäscherinnen, Stickerinnen, Glaser, Glasmaler und Vergolder; weiter der Blinden, der Telegrafisten, Telefone und des Fernsehens sowie als Fürsprecherin bei Fieber und Augenleiden. Ihr Gedenktag ist der 11. August, ihr Todestag.



Bild 24: Statue der Heiligen Katharina von Alexandria

Rechts sehen wir die **Heilige Katharina von Alexandria**. Sie ist eine legendäre Gestalt und wird erst seit dem 10. Jahrhundert erwähnt. Der Legende nach war sie eine Tochter des Königs Costus von Zypern. In einer Vision sah sie Jesus, der ihr einen Verlobungsring an den Finger steckte. Sie verweigerte in Alexandria dem römischen Kaiser Maxentius das Götteropfer und forderte ihn auf, sich zu Christus zu bekehren. In einer großen Disputation soll sie 50 Philosophen überzeugt und bekehrt haben. Daraufhin

sollte sie gerädert und gevierteilt werden, aber die Räder zerbrachen und töteten stattdessen die Folterer. Bei ihrer Enthauptung floss kein Blut aus der Halswunde, sondern Milch. Engel entführten ihren Leichnam auf den Berg Sinai, wo deshalb das Katharinenkloster erbaut wurde. Sie ist eine der 14 Nothelfer und Patronin der Mädchen, Jungfrauen und Ehefrauen, der Hochschulen und Bibliotheken, der Philosophen, Theologen und Gelehrten, der Lehrer und Studenten, der Redner und der Krankenhäuser und aller Berufe, die mit Rädern zu tun haben. Sie wird meist mit einem zerbrochenen Rad und einem Schwert, den Instrumenten ihres Martyriums (das Schwert fehlt bei unserer Katharina), dargestellt. Ihr Gedenktag, der 1969 aus dem römischen Kalender gestrichen wurde, ist der 25. November.

An der Sakristeiwand hängt eine griechische Ikone. Sie zeigt „**Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hilfe**“. Das Urbild dieser Ikone hängt heute in St. Alfonso, der Kirche der Redemptoristen in Rom. Es ist sehr wahrscheinlich auf der Insel Kreta im 14./15. Jahrhundert entstanden. Es handelt sich um eine Kopie vom Typ des römischen Gnadenbildes der Muttergottes im byzantinischen Stil.

Im Bogen, der von der Marienkapelle in den Altarraum überleitet, befindet dich der **Lettner mit der Kreuzigungsgruppe**. Links vom Kreuz steht Maria, die Mut-

ter Jesu, rechts Johannes, sein Lieblingsjünger. In der Todesstunde vertraut Jesus dem Johannes Maria als seine Mutter an. Diese beiden Figuren stammen ebenfalls aus dem Stiftungsfundus, das Kruzifix in der Mitte stammt noch aus der alten Kirche. Ein Lettner war in früherer Zeit eine Trennwand, die den Altarraum vom eigentlichen Kirchenschiff trennte, und war meist mit Heiligenfiguren und Darstellungen der biblischen Geschichte verziert. In den Bildern wurde der damals meist des Lesens unkundigen Gemeinde die Heilsbotschaft nahegebracht.



Bild 25: Die Kreuzigungsgruppe auf dem Lettner



Bild 26: Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hilfe

Unter der Orgelempore



Bild 27: Der Josefsaltar unter der Orgelempore

An der Wand zur Straßenseite hin finden wir den **Josefsaltar**, der dem Ziehvater von Jesus gewidmet ist. Der Altar wurde der Gemeinde 1956 vom Kirchenchor gestiftet. Die Figur des Heiligen zeigt uns einen jungen Mann in der Blüte seiner Jahre, nicht den alten, leicht vertrottelten Josef der Legende. Er trägt eine Zimmermannsschürze, in der Hand hält er das Werkzeug seines Standes, die Säge. Das Bild links zeigt ihn mit Maria und dem Kind auf der Flucht nach Ägypten, rechts arbeitet er zusammen mit dem jungen Jesus an einem Balken.

An der gegenüberliegenden Wand hängt ein großes hölzernes **Kreuz**. Es erinnert an eine Volksmission, vermutlich in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts, in der Gemeinde.

Rechts vom Ausgang unter dem Turm befindet sich eine kleine Seitenkapelle, die **Rosenkranzkapelle**. Hier hat die Rosenkranzmadonna, die ursprünglich über dem Altar der Marienkapelle ihren Platz hatte, Asyl gefunden. Die Madonna mit dem Kind, von Hans Wagner 1956 nach einem Entwurf des damaligen Pfarrers Johannes Felix Schmidt (der heimlich ein leidenschaftlicher Hobbytöpfer war) aus Ton geschaffen, ist umgeben von einem Strahlenkranz mit kleinen Symbolen, die die je 5 „Geheimnisse“ des freudreichen, des schmerzhaften und des glorreichen Rosenkranzes darstellen. Dieser Kranz entstand unter den Händen von Franz Weber, von Beruf Schmied, in der Schlosserwerkstatt der ehemaligen Telefonbau und Normalzeit GmbH. Der damalige Werksleiter Johannes Dies, heute noch ein Mitglied unserer Gemeinde, ist immer noch stolz darauf, was „seine“ Schlosser und Lehrlinge damals für die Kirche tun konnten. Früher stand in dieser Kapelle ein Taufstein, der aber vermutlich 1979 entfernt wurde. Über sein Schicksal ist nichts bekannt.

Neben dem Volksmissionskreuz steht ein kupfernes Gefäß mit Deckel und Zapfhahn. In ihm wird Weihwasser aufbewahrt. Dies ist Wasser, das alljährlich in der Osternacht geweiht wird. Viele der Gläubigen nehmen sich etwas davon mit nach Hause und füllen es dort, wie hie und da noch üblich, in kleine Weihwasserbecken neben den Zimmertüren.



Bild 28: Die Madonna im Rosenkranz in der Rosenkranzkapelle

Orgelempore

Auf der Seite links vom Turm sieht man hinter einer Gittertür, die nor-

malerweise verschlossen ist, eine Wendeltreppe. Sie führt auf die Empore zur Orgel. Diese wurde 1979 von der Orgelbaufirma Wagenbach aus Limburg erbaut und erklingt seitdem in allen Gottesdiensten (mit Ausnahme der Zeit von Gründonnerstag nach dem Gloria bis zur Osternacht) zum Lobe Gottes in unserer Pfarrkirche. Bei feierlichen Gottesdiensten hat auch der Kirchenchor dort seinen Platz, um mit seinem Gesang der Heiligen Messe einen feierlichen musikalischen Rahmen zu geben.



Bild 29: Die Wagenbach-Orgel auf der Orgelempore

Hauptschiff

Die Fenster des Hauptschiffes wurden bei der Erweiterung 1956 von dem jungen Glaskünstler Alois Plum aus Mainz-Weisenau gestaltet und von der Kunstglaswerkstätte

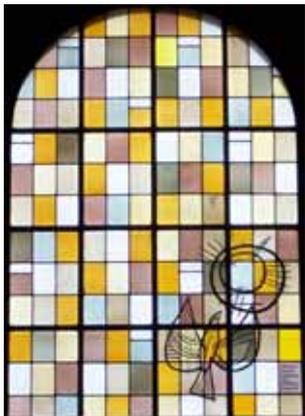


Bild 30: Fenster im Hauptschiff, Beispiel

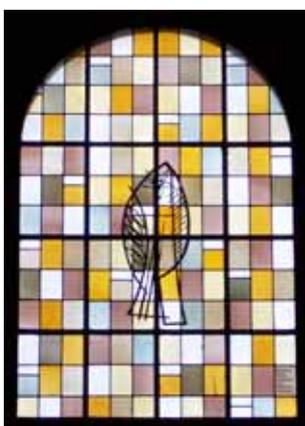


Bild 31: Fenster im Hauptschiff, Beispiel

Derix in Taunusstein ausgeführt. Sie sind sehr schlicht gehalten und zeigen in sparsamer Schwarzlotzeichnung Symbole aus der Schöpfung. Grundgedanke des Künstlers war es, ausgehend vom Heiligen Geist in der Mitte die Schöpfung symbolisch nachzuzeichnen, wobei jetzt nicht speziell ein Symbol einem Schöpfungsakt zugeordnet werden kann.

Menschen mit guten Augen können erkennen, dass in jeweils einer der unteren Ecken die Stifter der Fenster verzeichnet sind.

Klar erkennbar ist dagegen das Bild des großen Rundfensters in der Nordostfassade. Seit der Renovierung 1986 ist es von kreisförmig angelegten Farbfeldern umgeben. Es zeigt den Heiligen Geist in Gestalt einer Taube. Das rote Dreieck hinter seinem Kopf ist das Symbol der Dreieinigkeit Gottes in Vater, Sohn und Heiligem Geist.

An den Pfeilern, die das Hauptschiff von den Seitengängen trennen, sehen wir Kerzenleuchter angebracht. Wenn wir nachzählen, stellen wir fest, dass ihre Zahl 12 ist: es sind die sogenannten **Apostelleuchter**, die zu Ehren der 12 Apostel in jeder katholischen Kirche vorhanden sind. Die Apostel sind die Grundsteine der Kirche, deshalb sehen wir auch an der Außenwand der Seitengänge in unregelmäßigen Abständen kleine weiße Marmorkreuze eingemauert. Auch deren Zahl ist 12, es sind die **Apostelkreuze**. Sie bezeichnen die Stellen, an denen die Kirche selbst bei der feierlichen Konsekration vom Bischof mit Chrisam, dem geweihten Salböl, gesalbt wurde. In unserem Fall sind dies allerdings nicht die damaligen Kreuze, diese wurden durch die Isolierung der Wände überdeckt. Sie markieren



Bild 32: Das Heilig-Geist-Fenster in der Nordostfassade

aber die Stellen, wo sich die alten Apostelkreuze unter dem Putz befinden.

An den Wänden der Seitengänge hängen 14 Bilder. Sie zeigen die traditionell festgelegten Stationen des Kreuzweges unseres Herrn Jesus Christus und werden in ihrer Gesamtheit „der **Kreuzweg**“ genannt. Wie schon weiter vorn erwähnt ist der Schöpfer des Kreuzweges Josef Plum aus Mainz-Weisenau (der Vater des Glaskünstlers, der die Fenster gestaltet hat). Regelmäßig, besonders aber in der Passionszeit, gehen Gläubige betend an den Bildern entlang, von Station zu Station, und gedenken des Leidens und des Todes Christi im Gebet.

Die Türen im linken Seitengang führen in die **Beichtstühle**, wo wir regelmäßig das Sakrament der Vergebung unserer Sünden



Bild 33: Apostelleuchter und Kreuzwegbild im Seitengang



Bild 34: Kreuzwegbild, 1. Station: Jesus wird zum Tod verurteilt

empfangen können. Hinter der mittleren Tür sitzt der Priester, die seitlichen Türen sind den Beichtenden vorbehalten, die abwechselnd in einer gewissen Anonymität hierher kommen, um ihre Verfehlungen gegen Gott und die Mitmenschen zu bereuen, sie Gott zu bekennen und Vergebung zu erlangen.

Außerdem sind in der Wand des vom Altar aus gesehen rechten Seitenganges die beiden **Grundsteine** zu sehen. Der eine erinnert an die Erweiterung der Kirche 1955/56, der andere an die Umgestaltung anlässlich der Renovierung 1986. Beide enthalten Dokumente zur Zeit- und Kirchengeschichte, zum Kirchenbau, Tageszeitungen und Münzen, die zur jeweiligen Zeit in Umlauf waren.

Turm

Nur von außen zu sehen ist der Turm der St.-Gallus-Kirche. Er trägt eine Uhr, die in früheren Zeiten für die Gemeinde der offizielle Zeitmesser war, da individuelle Uhren zur Zeit der Erbauung der Kirche noch nicht üblich waren. Der Glockenschlag teilte den Tag für die gesamte Bevölkerung ein. Die Glocken, die einerseits der Uhr als akustische Anzeige dienen, aber auch die Gemeinde zum Gottesdienst rufen, hängen über der Uhr im Glockenstuhl. Das Geläut enthält drei Glocken, die Herz-Jesu-Glocke, die Marienglocke und die Josefsglocke. Sie stammen aus der Glockengießerei Rinker in Gießen; die alten Glocken aus Apolda wurden 1942 beschlagnahmt.

An der Spitze trägt der Turm auf einer Kugel, in der bei einer Renovierung 1996 Urkunden gefunden wur-

den, ein Kreuz und darüber einen Hahn als Wetterfahne. Diese wurden bei der Außenrenovierung von Mitgliedern der Gemeinde erneuert. Kugel und Hahn sind vergoldet

Der Hahn ist von alters her Symbol der Wachsamkeit. Vor der Renovierung war er durch Rost unbeweglich geworden und schaute nur noch Richtung Messel. Böse Zungen behaupteten, er habe den Anblick des Elends in Ober-Roden nicht mehr ertragen können.

Nun sind wir am Ende unseres Rundganges angelangt. Wir hoffen, dass diese Zeilen Ihnen unsere Kirche etwas näher gebracht haben. Das eine oder andere Detail werden Sie vielleicht jetzt mit anderen Augen sehen, da Sie erfahren haben, wie alles so geworden ist, wie es heute ist.

Eine Bitte am Schluss: Sollten Sie weitergehende Informationen oder Korrekturen zur Geschichte der Kirche haben, würden wir uns sehr freuen, wenn Sie sich im Pfarrbüro oder beim Autor melden würden, damit wir diesen Führer vervollständigen können.



Bild 35: Kugel, Kreuz und Wetterhahn auf dem Kirchturm

Quellenverzeichnis:

- [1] Chronik Gemeinde Urberach, Hrsg. Gemeindevorstand der Gemeinde Urberach, 1975; Johannes Felix Schmidt: Katholische Kirchengeschichte; Hans Hitzel: Besiedlung und bauliche Entwicklung der Gemeinde Urberach
- [2] Rödermark, Hrsg. Magistrat der Stadt Rödermark, 1980; Dietmar Giebelmann: Katholische Pfarrgemeinde St. Gallus in Urberach
- [3] St. Gallus zu Urberach, Daten zur Kirchengeschichte, Hrsg. Stadt Rödermark, 1992, Text Egon Schallmayer
- [4] Josef Seuffert, Lebendige Zeichen, Herder-Verlag, Freiburg, 1983
- [5] <http://www.heiligenlexikon.de>, Stand 17.11.2004, Ökumenisches Heiligenlexikon im Internet
- [6] Bilder Nr. 1, 15 – 18, 20, 21, 23- 27, 32, 35: Hajo Löbig, Rödermark
- [7] Bilder Nr. 19, 22, 28-31, 33, 34: Peter Heilig